

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 10 (1937-1938)

Heft: 11

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

herangetreten werden. Der Zweck der Freiluftschule wurde dahingehend festgelegt, daß während des Sommerhalbjahres gesundheitlich geschwächten Kindern der zweiten bis sechsten Primarklasse, die aus besonderen Gründen nicht in ein Erholungsheim verbracht werden können, die Möglichkeit geboten wird, ohne Verkürzung des Unterrichtes der belebenden Wirkung des Freiluftaufenthaltes in stärkerem Maße teilhaftig zu werden, als dies in der Stadt möglich ist. Der Besuch der Freiluftschule ist unentgeltlich und dementsprechend auf Kinder unbemittelter Eltern beschränkt. Als unbemittelt gelten diejenigen Eltern oder Besorger, deren Familieneinkommen bei einem Kinde nicht mehr als 4,400 Fr., bei fünf und mehr Kindern nicht mehr als 6,000 Fr. beträgt. Die Feststellung der Einkommensverhältnisse erfolgt in jedem einzelnen Falle durch den Erkundigungsdienst des Wohlfahrtsamtes. Der Unterricht wird in der gesetzlich vorgeschriebenen Stundenzahl erteilt und ist, so oft es die Witterung erlaubt, im Freien abzuhalten. Eine Belastung der Freiluftschüler mit Hausaufgaben ist nicht gestattet. Aus der Reihe der Anmeldungen sind die schwächlichen Kinder der Kurkolonie zuzuteilen. Diese Kinder verbringen die Nacht auf dem Uetliberg und werden von besondern Leiterinnen betraut. Der Wirtschaftsbetrieb erfolgt in eigener Regie. Die Verpflegung der Kinder wird nach den Grundsätzen einer zweckmäßigen Ernährung durchgeführt. Die schulische Aufsicht ist der Präsidentenkonferenz übertragen, die gesundheitliche dem Leiter des schulärztlichen Dienstes, die unmittelbare Ueberwachung des Unterrichtes und die Aufsicht über den Wirtschaftsbetrieb obliegt einem Hausvorstand.

Von dieser Wegleitung ausgehend, zeigt ein Schultag folgendes Bild:

Die nicht intern gehaltenen Schüler fahren täglich mit einem Extrazug um 7.25 Uhr vom Bahnhof Selnau nach dem Uetliberg; unterdessen haben die Kurkolonisten ihre Morgentoilette vollendet und gefrühstückt. Nach dem Unterricht von 8—9 Uhr wird eine Zwischenverpflegung abgegeben. Dann nimmt der Unterricht bis zur Mittagsstunde seinen Fortgang. Die Kinder begeben sich in den Eßsaal; meistens geht ein froher Gesang der Mahlzeit voraus. Die Lehrer und die Leiterinnen der Kurkolonie bedienen ihre Klassen selbst. Dem Mittagessen schließt sich die einstündige, obligatorische Liegkur an. Vor dem Nachmittagsunterricht haben die Kin-

der nochmals genügend Gelegenheit, sich beim Spiel zu erfreuen. Nach der Tagesarbeit, die bei günstigem Wetter auf den neuzeitlichen Schulbänken im Freien geleistet wird, erhalten alle Schüler ein alkoholfreies Getränk oder Obst und Brot. Dann verweilen die Freiluftschüler, sofern es die Witterung erlaubt, im Park oder an Regentagen in den Aufenthaltsräumen im Gebäude. Um 17.30 Uhr verlassen die Tagesschüler mit Extrazug den Uetliberg, um die Nacht bei den Angehörigen zu verbringen. Die auf dem Uetliberg verbleibenden Kurkolonisten werden unter Aufsicht der Hortnerinnen weiter beschäftigt und nochmals gepflegt.

Seit dem Jahre 1929 hat sich der Betrieb der Freiluftschule nicht mehr wesentlich verändert; die Zahl der Schüler bewegt sich um 160, wovon 60 intern gehalten werden. Die Betriebskosten benötigen jährlich ca. Franken 40,000. Ein erfreuliches Bild zeigt die Beobachtungsstatistik des Leiters des schulärztlichen Dienstes: die durchschnittliche Zunahme der Körperlänge beträgt 0,75 cm, die Gewichtszunahmen erreichen mehrere Kilogramm und der Haemoglobingehalt des Blutes erfährt in den meisten Fällen eine wesentliche Steigerung.

Mit einem Kostenaufwand von ca. 70 000 Fr. wurde das ehemalige Hotel Uetliberg in ein Erholungsheim umgewandelt, das sich heute — trotz seiner veralteten Einrichtungen — sehen lassen darf. Vor allem verdient die vorbildliche Bestuhlung im Freien erwähnt zu werden. Im Sommer 1934 wurde auch begonnen, das Mobiliar im Innern des Hauses durch ebenso zweckmäßiges zu ersetzen. Leider können heute die Liegekuren — ein überaus wichtiger Heilfaktor — nur bei gutem Wetter durchgeführt werden; das Fehlen einer Liegehalle macht sich je länger je mehr bemerkbar.

Die Schulbehörden sind sich bewußt, daß im Ausbau der Freiluftschule noch vieles zu tun verbliebe und daß namentlich die Gebäudefrage einer Lösung entgegengeführt werden muß; erst der Ganzjahresbetrieb wird die volle Entfaltung der Freiluftschule ermöglichen.

Die gegenwärtigen ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse schließen leider bis auf weiteres die Verwirklichung des schon längst ins Auge gefaßten Neubaus aus. Es ist aber zu hoffen, daß bei einer Besserung der Wirtschaftslage Bevölkerung und Behörden diesem idealen Bestreben ihre volle Sympathie schenken werden, eingedenk der Tatsache, daß nur einem gesunden Körper ein gesunder Geist innewohnen kann.

Kleine Beiträge:

Autorität und Familie.

Studien aus dem Institut für Sozialforschung. 947 S. Alcan Paris 1936.

Der Referent, der über ein Werk wie das vorliegende berichten soll, befindet sich vor einer schwierigen Aufgabe. Der mehr als 900 Seiten fassende Band enthält eine überreiche Fülle von Ideen und Tatsachen, von denen es unmöglich ist, in ein paar Zeilen ein ungefähres Bild zu geben. Es überraschte, daß ein Thema wie Autorität und Familie zu solch einem umfangreichen Band Anlaß geben kann und man geht mit einigen Befürchtungen, weitschweifige und in allen möglichen nebensächliche Einzelheiten sich verlierende Ausführungen und blindlings angesammeltes Tatsachenmaterial durcharbeiten zu müssen, an die Lektüre heran. Schon das Vorwort beruhigt einem darüber und bald ist man von der Aktualität der in großer Einfachheit und Klarheit dargebotenen Erörterungen gefesselt.

In einem einführenden Aufsatz erläutert Prof. Horkheimer, der Leiter des Instituts für Sozialforschung, den Sinn der im vorliegenden Bande veröffentlichten Arbeiten. Die Autorität ist eine zentrale historische Kategorie, ohne die die geschichtliche und soziale Dynamik unverständlich ist. Besonders wenn es einem um das Verständnis des Zusammenhanges zwischen der Kultur und der Wirtschaft zu tun ist, gewinnt die Autorität eine zentrale Bedeutung. Es gehört in der Tat zu den wichtigsten Funktionen der bisherigen Kultur der Glauben, daß es immer ein Oben und Unten geben muß und daß Gehorsam notwendig ist, zu erhalten und zu stärken. Wenn man diese Behauptung durchdenkt, versteht man nun auch, warum mit dem Studium der Autorität dasjenige der Familie verbunden wird. Auf die Frage, wie denn diese immerwährende Anerkennung der Autorität gewährleistet wird, und worin sie ihren Ursprung hat, ergibt sich als Antwort sogleich, daß die Familie dabei jedenfalls einen entscheidenden Anteil hat. Horkheimer

liefert eine soziologische Studie über die Familie und die Stellung der Autorität in derselben und weist die Wechselwirkung zwischen Familie und wirtschaftlich-sozialen Verhältnissen auf. Fromm in einem sozialpsychologischen Aufsatz, gibt eine psychologische Analyse der verschiedenen Autoritätsverhältnisse, deren Entwicklung und deren Mechanismen. Er lehnt sich dabei stark an Freud an. Der Begriff des „Ueber-Ich“ macht verständlich, wie die äußere Gewalt in eine innere verwandelt wird, womit die Anerkennung der äußeren Autorität nicht mehr als eine Beugung unter eine fremde Macht erscheint. Fromm berichtigt jedoch die Freud'schen Ausführungen, indem er darauf hinweist, daß Begriffe wie Ich, Ueber-Ich, Verdrängung usw. keine „natürlichen“, absoluten Gegebenheiten bezeichnen, sondern, daß diese selbst wieder von der Lebensweise der Menschen, letzten Endes von der Produktionsweise und der daraus resultierenden gesellschaftlichen Struktur mitbedingt sind. Der Mensch ist nicht nur ein biologisches Wesen mit einer darüber gebauten psychologischen Struktur, sondern Teil eines sozialen Ganzen. Mit diesem wandelt sich auch das Individuum, sein Ich und sein Ueber-Ich. — Als dritten Teil der Einführung gibt Herbert Marcuse eine ideengeschichtliche Uebersicht über die Auffassung der Autorität seit Luther. —

Zu diesen allgemeinen einführenden Aufsätzen finden sich im dritten Teil des Werkes, z. T. nur in resümierte Form, eine Reihe von Einzelstudien. Es mögen nur die Titel einiger derselben angeführt werden, um so einen kleinen Einblick in die umfassende Behandlung des Problems zu geben: Wittfogel berichtet über die wirtschaftsgeschichtlichen Grundlagen der Familienautorität, Ernst Mannheim liefert Beiträge zu einer Geschichte der autoritären Familie, Ernst Schachtel schreibt über das Recht der Gegenwart und die Autorität in der Familie. Auch über den Einfluß der Jugendbewegung auf Autorität, Erziehung und Sexualmoral finden sich zwei Aufsätze.

Das Institut für Sozialforschung ist bestrebt, seinen Untersuchungen möglichst sichere und genaue Tatsachen zugrunde zu legen. Zu diesem Zwecke hat es eine ganze Reihe von Untersuchungen in die Wege geleitet, die genaueren Einblick über die Stellung verschiedener Bevölkerungsschichten, verschiedener Altersgruppen etc. etc. zur Autorität geben, und damit den Zusammenhang zwischen den objektiv sozialen Verhältnissen und der subjektiven Stellung zur Autorität erhellen sollen. Ueber diese Erhebungen, die zum großen Teil noch in der Verarbeitung stehen, wird im zweiten Teil des vorliegenden Werkes berichtet. Eine der ausgedehntesten und der am weitest vorgeschrittenen wurde an 1000 Jugendlichen der Schweiz vorgenommen. Es ergibt sich daraus das Bild von im allgemeinen, relativ zu anderen Staaten, noch ziemlich festgefühten Familienverhältnissen, in denen die Autorität der Eltern in weitem Umfang ausgeübt und von den Kindern hingenommen wird. Andere Erhebungen wurden mit Sachverständigen, die viel mit Jugendlichen zu tun haben, und mit Arbeitslosen vorgenommen. Eine weitere sucht festzustellen, ob die Sexualmoral seit dem Kriege Veränderungen unterworfen gewesen ist, und wieder eine andere sucht einen speziellen Einblick in die psychologische Struktur der Arbeiter und Angestellten zu gewinnen. Solche Erhebungen, die meistens mit Hilfe von Fragebogen unternommen wurden, stoßen vielerorts auf Mißtrauen, Kritik und Widerstand, von dem die vorliegenden Berichte ein belebtes Bild geben. Die vor- und umsichtige Behandlung, die dem gewonnenen Material von

Seiten der Bearbeiter zuteil geworden ist, wird sicher zu dem Verfahren Vertrauen gewinnen lassen. Die Ergebnisse zeigen allerdings, daß die Methode vor allem dort Erfolg hat, wo es sich um die Feststellung möglichst objektiver Verhältnisse handelt, daß sie aber gegenüber psychologischen Erscheinungen nicht über recht vage und allgemeine Feststellungen hinauskommt.

Der Schluß des Bandes enthält schließlich noch Literaturberichte über verschiedene der behandelten Problemgebiete. Es besteht kein Zweifel darüber, daß das Werk die lebhafteste Beachtung aller verdient, die, sei es praktisch, sei es theoretisch, am gesellschaftlichen Geschehen interessiert sind. Es hilft wesentlich zum Verständnis der heutigen Gesellschaft, das nötiger als je ist, wenn man nicht blindlings im Kleinen oder im Großen, in deren Entwicklung eingreifen will. Dr. R. Meili.

Jugend und Radio.

Vor geraumer Zeit erschien in einer unserer Radiozeitungen das Resultat einer Umfrage unter radiohörenden Kindern von Peter Pee. Mochten seine Ausführungen in erster Linie zur Unterhaltung der Leserschaft dienen, so warfen sie zugleich nicht zu übersehende Streiflichter auf die Einstellung der heutigen Jugend zur Musik und dem gesprochenen Wort. In musikalischer Hinsicht ist diese Einstellung recht eigenartig; denn bei aller weit auseinandergehenden Verschiedenheit des Geschmackes ließ sich doch die durchgehende Feststellung machen, daß musikalische Kinder unter 12 Jahren mit Vorliebe Sinfonie- und sogar Orgelkonzerte hören, während ältere Kinder sich oft abschätzig darüber aussprechen und bedeutend mehr für Filmschlager, Jazz usw. interessieren. Zugleich war bei der Umfrage zu konstatieren, daß aber Musik fast durchwegs dem gesprochenen Wort vorgezogen wird, mit Ausnahme einiger Hörspiele. Im übrigen ist die Jugend — wir wissen es ja — sehr kritisch und von drastischer Offenheit, so, wenn eine Sechzehnjährige erklärt: Trios sind furchtbar!

Heute, wo nun die Einflüsse von außen so leicht und so frühzeitig an die Kinder herankommen, stellt sich die Frage: was für Pflichten erwachsen Elternhaus und Schule in der Erziehung vor allem zum Musikverständnis und zur Musikpflege der Jugend im Blick auf ihr späteres Leben? Dieser Frage stellt sich aber diejenige voran: welchen Platz nimmt die Musik im Leben des Menschen ein? Ist sie so wichtig? Schulmäßig gesprochen ist sie kein „praktisches Fach“. Beruflich ausnützen läßt sie sich nur bei besonderer Begabung; denn Geld läßt sich in der Regel damit nicht in Massen verdienen. Die Musik ist zu diesem Zweck also meistens nicht die geeignete Berufswahl. Aber sie ist dennoch Bedürfnis, mag es das Bedürfnis nach Schönheit, nach Freude sein, der Freude am Spiel der Zusammenklänge, am Rhythmus und an der Vielgestaltigkeit der Formen, für die meisten Menschen nicht zuletzt das Bedürfnis nach Befreiung aus den Niederungen des Alltags und des sich Versenkens in die festliche Sphäre des Konzerts und der Oper.

Wenn nun nach jenem Umfrageergebnis gerade das Kind in seinen jungen Jahren die ernste Musik liebt, später Ohr und Gemüt der leichteren Kost zuneigt, so scheint die Pflicht von Schule und Haus zu sein, die Freude an guter Musik im Kind zu bewahren und zu vertiefen, wobei nie über sein Fassungsvermögen hinausgegangen werden darf, damit es nicht der großen Kunst doch plötzlich aus Uebersättigung den Rücken

zukehrt. Leichtes soll darunter gemischt und die Mißbilligung bei gelegentlicher Freude an weniger Wertvollem so wenig gezeigt werden, wie andererseits Gleichgültigkeit demgegenüber, was die Jungen sich anhören und musizieren möchten.

Wenn konstatiert wurde, daß die Musik dem gesprochenen Wort sehr oft vorgezogen wird, so ist gerade diesem gegenüber die Kritik lust beinahe größer, vielleicht weil ihm als etwas konkreterem besser beizukommen ist, und originell sind manche Aussprüche, wie etwa der über die offenbare Nutzlosigkeit des Radio-Skikurses, „weil's doch nicht geht, wenn man's nachher versucht“. Ein Beispiel, kindliche Kritik und Anschauung in die rechten Bahnen zu leiten, bietet wohl jener Vater aus dem italienischen Hörerkreis, der mit seinem Söhnchen Vorträge hört, ihm dabei leise erklärt, was ihm noch nicht verständlich ist und nachher das Gehörte mit ihm bespricht. Dieser Vater weiß, daß sein Junge sehr neugierig und wißbegierig ist auf das, was in der Welt der Großen vor sich geht, und daß er sie möglichst bald begreifen möchte. Solches Verfahren wäre auch bei musikalischen Darbietungen von sehr schätzbarem Wert.

Erfrischend ist sicher die offene kindliche Kritik, wenn auch nicht immer zutreffend und maßgebend. Sie soll darum aber nicht überhört oder abgewiesen werden. Die Mahnung, die Meinung der Jugend über Radio-darbietungen ernst zu nehmen, ist durchaus berechtigt, noch viel berechtigter der Rat, daß sie mit den Kindern zur Diskussion gezogen und unmerklich und wohlwollend die Erziehung zur Scheidung des Wertvollen von Wertlosem und Banalem an Hand dieser Kritik unternommen werde. Und da — leider sei's gesagt — nicht jedes Elternpaar die Gabe zu solcher Radioerziehung besitzt, ist der Schulfunk auch in dieser Hinsicht eine begrüßenswerte Einrichtung, wenn auch vieles im Elternhaus selbst getan werden sollte. M. W.

Die Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung in Oesterreich.

(K-Korrespondenz aus Oesterreich.)

In Oesterreich verfügen wir über eine der öffentlichen Verwaltung eingegliederte Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung. Dies ist umso mehr zu begrüßen, als der hohe Stand unseres heimischen Gewerbes und unserer Industrie zur Erhaltung seiner Qualität unter allen Umständen eines genau nach seiner Eignung auserlesenen Berufsnachwuchses bedarf. Hiezu kommt die Lehrstellennot der Jugend, die nur dadurch erleichtert werden kann, daß aus der Masse der Anwärter für einzelne, ganz wenige Berufe, die sogenannten Modeberufe, jene abge sondert werden, die auch für andere, weniger überlaufene und aussichtsreichere Berufe die volle Eignung mitbringen. Gerade hier erweist sich der große arbeitsmarktpolitische Einfluß der gutgeleiteten Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung zur Verhütung eines Facharbeitermangels als notwendig.

Die Erfüllung der sozialen Aufgabe der Berufsberatung — Einsatz der in der Volksgemeinschaft vorhan-

denen Aufbaukräfte an richtiger Stelle — sichert auch dem Einzelnen das Arbeitsglück, das sich aus dessen voller Eignung für den von ihm ausgeübten Beruf in der Regel ergeben muß.

Zu rechter Zeit erscheint nun im Verlag der Zeitschrift „Lehrlings-, Jugend- und Berufsfürsorge“, Wien, ein Büchlein unter dem Titel „Die Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung in Oesterreich“, das eine geschlossene Darstellung der Aufgaben, der Methoden und der Technik der Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung in Oesterreich gibt. Daran hat es bis jetzt gefehlt. Der Sozialpolitiker, der Schulmann, wie auch die Organisationen der Arbeitgeber und diese selbst, werden gerne nach diesem Büchlein greifen, um sich zu unterrichten und Rat zu holen.

Geschrieben ist es von zwei bewährten Fachleuten, von denen auch viele Einzelpublikationen über das vorliegende Thema stammen: Dr. Hans Kraus, dem Stellvertreter des leitenden Beamten des Landesarbeitsamtes in Wien und Privatdozent Dr. Vinzenz Neubauer, Leiter des Amtes für Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung des Landesarbeitsamtes Wien. Die Verfasser, die sich in die Arbeit teilten, sind nicht nur Kenner des Problems und seiner Erfordernisse, sondern auch Praktiker, die aus der reichen Fülle ihrer Erfahrung das Wissen darum und die Methoden seiner Anwendung außerordentlich bereichert haben.

Die interessant geschriebene Broschüre zeigt, daß die Voraussetzungen für eine gute und wirksame Berufsberatung schon in der Schule soweit als möglich hergestellt werden müssen. Der Sprung aus der Schule hinein in den Beruf ist ja ein ganz gewaltiger. Die schulbesuchende Jugend weiß über die Berufe wenig oder so gut wie nichts. Wenn manchmal ein ausgesprochener Berufswunsch vorhanden ist, so ist er fast niemals aus einer Kenntnis des Berufes entsprungen, sondern irgendwelchen übernommenen Ansichten.

Es wird daher heute schon den Lehrern berufskundliches Material zur Verfügung gestellt, obwohl sie keinesfalls als Berufsberater auftreten sollen. An Elternabenden werden die Eltern instruiert. Die Schulleitungen erhalten Fragebogen über den Schüler, die ausgefüllt werden. Dann werden die Beratungstermine eingeteilt. Der Berater hat also schon ein Bild von den Jugendlichen und ihren Wünschen, was die Arbeit sehr erleichtert. Schulaufsätze über Berufliches, die berufsärztliche Untersuchung und die psychotechnische Untersuchung vervollständigen dieses Bild, ehe mit dem Berufsrat vorgegangen wird. Beraten werden nicht nur Absolventen der Hauptschulen, sondern auch Maturanden und Absolventen von Sonderschulen.

Wichtig ist auch, was über Lehrstellenvermittlung gesagt wird. Die Lehrstellenvermittlung in Oesterreich ist noch nicht gesetzlich geregelt. Es kommen infolge des Lehrstellenmangels Mißbräuche vor. Es finden sich in der Broschüre Vorschläge zur Behebung des Lehrstellenmangels.

Das Büchlein wird geeignet sein, die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung zu vertiefen und für eine systematisch betriebene Berufseingliederung unserer Jugend zu werben.

Schweizerische Umschau.

Ein Schweizerischer Turnlehrertag findet in Engelberg am 19. und 20. Februar 1938 statt. Anmeldungen und Auskünfte durch Dr. E. Leemann, Kürbergstr. 16, Zürich 10.

Studien- und Ferienwoche im Tessin, 10. bis 17. April 1938. Veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung. Ort: Agnuzzo (40 Min. von Lugano). Zweck: Umfassendes Programm zur Organisation des staatsbürgerlichen Unterrichts (Eingabe an den Schweiz. Lehrerverein). Billige, interessante Ferien